

Protokoll DV 2.2022/23

vom Mittwoch, dem 22. März 2023, 19.30 – 20.55 Uhr, Coop Tagungszentrum, Muttenz

von Roger von Wartburg

LVB-Delegierte: total 106, anwesend 64
weitere anwesende Mitglieder ca. 45
Vorsitz: Philipp Loretz

Traktanden:

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmzähler

Statutarische Geschäfte

2. Protokoll der DV/MV vom 21. September 2022
3. Wahl in den LVB-Kantonalvorstand

Berufspolitische Geschäfte

4. Gespräch zwischen Bildungsdirektorin Monica Gschwind und LVB-Präsident Philipp Loretz
5. Diverses



1. Begrüssung, Übersicht, Stimmzähler

Philipp Loretz begrüsst die Anwesenden. Namentlich begrüsst werden Bildungsdirektorin Monica Gschwind sowie Isidor Huber, Rektor des Gymnasiums Laufen. Überdies bedankt sich Ph. Loretz bei seiner Frau Vera für die grosse Unterstützung seit seiner Übernahme des LVB-Präsidiiums im Sommer 2022.

Als Stimmzähler wird Benjamin Hänni in stiller Wahl gewählt.

Die Traktandenliste wird ohne Wortmeldungen einstimmig genehmigt.

Statutarische Geschäfte

Stimmberechtigt sind die Delegierten.

2. Protokoll der DV/MV vom 21. September 2022

Ph. Loretz hebt die sprachliche und inhaltliche Qualität des Protokolls hervor und bezeichnet es als eine Art neues Genre, eine Mischung aus Protokoll und Erlebnisbericht. Er zeigt überdies zu Erinnerungszwecken ei-

nige von Adrian Marbacher geschossene Fotos der letzten DV/MV.

Ph. Loretz weist erfreut darauf hin, dass zwei der vor 6 Monaten als Ziele des LVB für die neue Amtsperiode definierten Inhalte bereits erreicht wurden: Die Klassenlehrpersonen der Primarstufe werden künftig ebenfalls im Umfang einer Jahreslektion entlastet werden und die altrechtlich ausgebildeten Sek A-Lehrpersonen ihren Kolleginnen und Kollegen der Leistungszüge E und P in Sachen Lohnband gleichgestellt.

Das Protokoll wird ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen genehmigt und dem Verfasser R. von Wartburg verdankt. Die Anwesenden spenden Applaus.

3. Wahl in den LVB-Kantonalvorstand

Ph. Loretz erwähnt einige Eckpunkte aus den Bewerbungsunterlagen von Séverine Szabo, welche künftig die Verbandssektion VSF (Verband Spezielle Förderung BL) im Kantonalvor-

stand vertreten soll. Sie ist aktuell als Klassenlehrerin einer Einführungs-klasse in Binningen tätig.

S. Szabo wird von Ph. Loretz auf die Bühne gebeten und erwähnt, dass sie für allfällige Fragen zur Verfügung stehe. Wohl aufgrund der vorgängig den Delegierten zugestellten Informationen ergehen keine Fragen. S. Szabo wird ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen in den LVB-Kantonalvorstand gewählt und mir warmem Applaus willkommen geheissen. Ph. Loretz gratuliert der Frischgewählten und freut sich auf die Zusammenarbeit.

Ergänzend erwähnt Ph. Loretz, dass weiterhin eine neue Vertretung der Verbandssektion LMS (Lehrkräfte der Musikschulen BL) für den LVB-Kantonalvorstand gesucht werde. Interessierte könnten sich jederzeit melden.



Monica Gschwind, Roger von Wartburg und Philipp Loretz
beim angeregten Austausch über die kantonale Bildungspolitik.

Berufspolitische Geschäfte

4. Gespräch zwischen Bildungsdirektorin Monica Gschwind und LVB-Präsident Philipp Loretz

R. von Wartburg übernimmt die Moderation des Gesprächs und bittet M. Gschwind unter dem Applaus der Anwesenden auf die Bühne. R. von Wartburg erläutert, dass vorgängig M. Gschwinds Einverständnis bezüglich des Umstands eingeholt wurde, dass mit ihm als LVB-Vertreter nicht eine «neutrale» Person in Gestalt einer Journalistin oder eines Journalisten die Moderation verantwortete, und sie sei sofort damit einverstanden gewesen. Durch seine LVB-Präsidenschaft von 2014-2022 ist R. von Wartburg mit allen relevanten Themen bestens vertraut und kennt auch die beiden Gesprächsteilnehmenden sehr gut. Mit einem Augenzwinkern fügt er an, dass es eigentlich noch erstaunlich sei, dass bei einem Podium mit der Basellbieter Bildungsdirektorin, dem aktuellen und dem ehemaligen LVB-Präsidenten

niemand von den dreien Basellbieter Dialekt rede. Die Anwesenden zeigen sich amüsiert.

Der Beginn des Gesprächs soll hauptsächlich dem Rückblick auf die vergangenen 8 Jahre gelten, in denen M. Gschwind Bildungsdirektorin gewesen ist; im weiteren Verlauf will man sich der Gegenwart nähern und schliesslich einen Ausblick auf die neu beginnende Amtsperiode wagen. Als Erstes möchte R. von Wartburg von M. Gschwind wissen, inwieweit die letzten 8 Jahre ihren Blick auf die Schule und unser Bildungssystem verändert haben.

Die Bildungsdirektorin antwortet, es sei in dieser Zeitspanne extrem viel passiert, sie habe das Schulsystem en détail kennengelernt und sich viel Wissen darüber angeeignet. Sie könne sich erinnern, wie sie bei ihrem damaligen Antrittsbesuch an der LVB-DV im Herbst 2015 eine Frage aus dem Publikum zur Heilpädagogik nicht habe beantworten können. Dies habe dazu geführt, dass am nächsten

Tag in der Basellandschaftlichen Zeitung gestanden habe, auch nach 100 Tagen sei die neue Bildungsdirektorin noch nicht sattelfest bei schulischen Themen... Aber natürlich lerne sie auch heute noch immer weiter dazu und habe Freude daran. Mit Begeisterung besuche sie nach wie vor regelmässig verschiedene Schulen im Kanton, was tolle Erlebnisse und Begegnungen ermögliche. Darüber hinaus sei sie auch durchaus stolz auf das politisch gemeinsam Erreichte in den letzten Jahren.

R. von Wartburg wendet sich Ph. Loretz zu und erkundigt sich, ob er in seinen 9 bisherigen Jahren als Mitglied der LVB-Geschäftsleitung ebenfalls Lerneffekte bei sich beobachtet habe, was Schule und Bildungspolitik betreffe.

Ph. Loretz zieht eine Analogie zu seiner Kindheit, wo er viel Zeit im Wald verbracht habe. Beim Betreten des Waldes habe sich immer wie eine neue Welt aufgetan. Ein wenig ähnlich habe er sich nach dem Eintritt

in die LVB-Geschäftsleitung gefühlt: Man werde in den internen E-Mail-Verteiler integriert und vom ersten Tag an mit unzähligen Mails zu vielen Themen regelrecht bombardiert und stehe dann vor der Herausforderung, sich einlesen und eindenken zu müssen. Dem habe er sich mit Hingabe gewidmet. Faszinierend sei für ihn speziell, wie viele Menschen man durch diese Arbeit kennenlerne und wie viele Türen aufgingen. Als Beispiele nennt er Verantwortungsträger aus der Wirtschaft durch das LVB-Projekt «Partnerschaft Schule-Wirtschaft» oder das schweizweite bildungspolitische Netzwerk, das er aufbauen konnte. Hinzu komme der Aspekt des Verhandeln. Natürlich würden auch Schülerinnen und Schüler manchmal mit Lehrpersonen über gewisse Dinge «verhandeln» oder «feilschen», aber als Vertreter eines Berufsstandes sei das schon ganz anders gelagert.

R. von Wartburg kommt zurück auf das Jahr 2015, als M. Gschwind neu in den Regierungsrat gewählt wurde. Er beschreibt die damalige Stimmung als aufgeheizt, dies umso mehr, als die SP nach rund 90 Jahren erstmals nicht mehr in der Regierung vertreten war. M. Gschwind habe viel Gegenwind zu spüren bekommen, zumal sie als frischgewähltes Mitglied der Regierung auch das neue Sparpaket vertreten musste, ohne an dessen Entwicklung mitgewirkt zu haben. Er möchte wissen, wie sie mit diesem Start ins Amt unter erschwerten Bedingungen habe umgehen können.

M. Gschwind räumt ein, dass der Anfang schwierig gewesen sei. Sie hatte den Eindruck, gerade auch der SP im ersten Amtsjahr gar nichts recht machen zu können; alles, was sie gebracht habe, sei massiv kritisiert worden. Hinsichtlich Sparpaket habe sie es sich zum Ziel gemacht, die geforderten Einsparungen mit kreativen, möglichst guten Lösungen zu erreichen, die noch einigermaßen verträglich gewesen seien. Sie habe mit ihrem Team intensiv daran gearbeitet und gegenüber dem Gesamtregierungsrat und der Finanzdirektion immer wieder nachweisen müs-

sen, dass auch die Bildungsdirektion ihren Beitrag leiste. Rückblickend sei aber auch diese Zeit eine gute gewesen, weil man beharrlich dranbleiben, Ideen entwickeln und Lösungen finden musste, auch im Kontext der vielen Bildungsinitiativen, die parallel zu den Sparbemühungen zu behandeln waren; dies in enger Zusammenarbeit mit den Anspruchsgruppen wie dem LVB.

R. von Wartburg fragt Ph. Loretz, wie er diese hektische und oft emotionale Phase in den ersten Jahren seines Mittuns in der LVB-Geschäftsleitung erlebt habe – Stichwörter wie die Demonstration des Staatspersonals vor dem Regierungsgebäude 2015 oder die Protestveranstaltung mit dem anwesenden Gesamtregierungsrat in der Muttenzer Mittenza im Jahr 2017.

Ph. Loretz gesteht, dass er sich den Einstieg schon etwas anders vorgestellt hatte. Ihm seien insbesondere die vielen bildungspolitischen Reformen seit den 2000er-Jahren ein grosses Anliegen gewesen, aber aufgrund der wiederholten Sparpakete im Kanton sei es zunächst hauptsächlich um klassisch gewerkschaftliche Themen gegangen, die ausgefochten werden mussten. Er sei dabei sehr glücklich gewesen um die LVB-Doppelspitze mit R. von Wartburg und M. Weiss, welche diese sozialpartnerschaftlichen Auseinandersetzungen mit grosser Dossiersicherheit und Umsicht geprägt hätten. Rückblickend hält er diese intensive Zeit dennoch für einen persönlichen Glücksfall, da er damals innert kurzer Zeit sehr viel gelernt habe über politische Prozesse, Kampagnenführung, Strategieentwicklung und vieles mehr. Er sei froh, dass in den Jahren danach auch im pädagogisch-didaktischen Bereich vieles habe angegangen und – aus seiner Sicht – mehrfach besseren Konzepten und Lösungen habe zugeführt werden können.

R. von Wartburg plaudert ein wenig aus dem Nähkästchen, als er erwähnt, wie die LVB-Geschäftsleitung unmittelbar nach M. Gschwinds Wahl im Frühjahr 2015, noch vor ihrem ei-

gentlichen Amtsantritt, den Kontakt zu ihr gesucht hatte und es zu einem ersten Treffen und einer längeren Diskussion gekommen war. Der LVB hatte die Umbesetzung der BKSD-Spitze als Chance für einen veritablen Neubeginn gesehen, denn zwischen den vormaligen Amtsträgerinnen und -trägern seitens BKSD und LVB waren oft die Fetzen geflogen, viel Geschirr zerschlagen worden und das Verhältnis war entsprechend belastet gewesen. Umso erstaunter und enttäuschter war die LVB-Geschäftsleitung, als sie im Sommer 2015 über Drittpersonen aus dem Landrat erfuhr, dass M. Gschwind ihren ersten runden Tisch mit allen kantonalen Anspruchsgruppen ohne Einbezug des LVB zu planen schien. Über Umwege wurde dem LVB dann doch noch ein Platz am runden Tisch zugestanden. R. von Wartburg fragt M. Gschwind, ob sie 8 Jahre danach die Hintergründe offenlegen möge, weshalb zum damaligen Zeitpunkt trotz positivem bilateralem Erstgespräch der LVB beinahe aussen vor geblieben wäre.

M. Gschwind gibt zu erkennen, dass innerhalb des BKSD-Kaders damals die klare Meinung vorgeherrscht habe, der LVB sei eine Gewerkschaft und als solche Ansprechpartner der Finanzdirektion, aber nicht der BKSD. Zu pädagogischen Fragen und Ähnlichem sei der LVB als Partner weder deklariert noch erwünscht gewesen. Erst mit der Zeit habe M. Gschwind durchsetzen können, dass die LVB-Vertretungen in alle Arbeits- und Projektgruppen integriert wurden. Sie habe verstanden, dass der LVB nicht ausschliesslich eine Gewerkschaft sei, sondern ein Berufsverband – und nach etwa zwei Jahren hätten dies schlussendlich alle BKSD-Mitarbeitenden akzeptiert. M. Gschwind, R. von Wartburg und Ph. Loretz sind sich einig, dass sich seither eine intensive, vertrauensvolle und erspriessliche Zusammenarbeit zwischen dem LVB und M. Gschwind mit ihrem Kader entwickelt hat.

R. von Wartburg fragt Ph. Loretz nach den grössten Meilensteinen, die in den letzten 8 Jahren erreicht wur-

den. Ph. Loretz greift als Erstes die Lehrmittelfreiheit heraus. Diese sei Beleg dafür, wie wichtig es gewesen sei, den LVB in alle bildungspolitischen Fragen und Gremien einzubinden, denn der Vorschlag für die heute gültige Regelung der geleiteten Lehrmittelfreiheit mit verschiedenen Lehrmitteln pro Fach und Stufe, die den Lehrpersonen zur Verfügung stehen, sei ja ursprünglich vom LVB in einem Gespräch mit M. Gschwind vorgebracht worden. Durch diese Lösung hätten die Baselbieter Lehrpersonen die zuvor verlustig gegangene methodisch-didaktische Freiheit zurückgewonnen, was ihm ein grosses Anliegen gewesen sei. Ph. Loretz betont die Wichtigkeit des Einbezugs aller Anspruchsgruppen von Anfang an – nur so könne es gelingen, tragfähige Konzeptionen hinzubekommen. In der Standespolitischen Kommission des LCH hätten Vertretungen anderer Kantone solche Erfolge oft bewundernd zur Kenntnis genommen.

Als zweiten Meilenstein erwähnt Ph. Loretz das Ergänzen des kompetenzorientierten Lehrplans 21 mit Stofflehrplänen. Dies sei ein steiniger Prozess gewesen, denn auch in den zuständigen Gremien habe es Personen gegeben, die sich lange Zeit kategorisch gegen diese von der Stimmbevölkerung klar befürwortete Anpassung gestemmt hätten, aber mit Beharrlichkeit und grosser Einsatzbereitschaft habe man mittlerweile in einigen Fächern sehr gute Stofflehrpläne verabschieden können – deutschschweizweit einzigartig. Ph. Loretz windet M. Gschwind ein Kränzchen für ihre Geduld, ihre Fähigkeit zum Zuhören, aber auch die Durchsetzungsfähigkeit, die es brauche, um das Bestmögliche herauszuholen.

R. von Wartburg nimmt das Stichwort der «Geduld» auf und hält fest, dass sowohl er wie auch Ph. Loretz sich in Gremien oft über bestimmte Voten, mangelhafte Vorbereitung oder fehlende Einsicht geärgert hätten, sie aber beide M. Gschwind kein einziges Mal, auch nicht nach stundenlangem Drehen im Kreis, übellaunig oder ungeduldig erlebt hätten. Wie sie das



Vom ehemaligen LVB-Präsidenten zum Gesprächsleiter:
Roger von Wartburg in neuer Rolle.

mache, möchte R. von Wartburg von der Bildungsdirektorin wissen.

M. Gschwind empfindet diese Wahrnehmung als Kompliment und bedankt sich dafür. Ihr wichtigstes Ziel seien stets Lösungen mit einem Mehrwert für die Schulen; deshalb versuche sie aus jedem Votum etwas herauszuziehen, an das man anknüpfen könne, und sei wirklich interessiert daran, was die verschiedenen Vertretungen zu sagen haben. Ihre härteste Zeit habe sie wohl zu Beginn im Bildungsrat gehabt, als sie diesen dazu bringen wollte, auf gewisse Entschiede betreffend Lehrplan zurückzukommen und Übergangslösungen zu beschliessen. Da sei sie manchmal tatsächlich nudelfertig gewesen nach den Sitzungen. Aber letzten Endes arbeite man ja immer auf ein Ziel hin, auf eine Verbesserung, und dafür brauche es häufig Zeit, gute Nerven und auch Offenheit in der Diskussion.

R. von Wartburg spannt den Bogen weiter zum Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule», welches Investitionen in die Baselbieter Volksschule im Umfang von 62 Millionen Fran-

ken bündelt. Er möchte von der Bildungsdirektorin wissen, was aus ihrer Sicht entscheidend gewesen sei, dass so ein stattliches Projekt letztes Jahr breit abgestützt durch den Landrat beschlossen wurde.

M. Gschwind sagt, dass die erfolgreiche Sanierung der Kantonsfinanzen neuen Handlungsspielraum ermöglicht habe. Ohne diese Voraussetzung hätte sie das Massnahmenpaket gar nicht erst durch den Gesamtregerungsrat gebracht. Ausserdem hätten die schwachen Baselbieter Ergebnisse bei der ersten Durchführung der ÜGK (Überprüfung der Grundkompetenzen) ihr vor Augen geführt, dass etwas unternommen werden müsse. Was dies sei, habe man durch Tagungen, Sitzungen und Analysen, erneut unter breitem Einbezug aller Anspruchsgruppen, gemeinsam erarbeitet. Ihre einzige Vorgabe sei gewesen: keine neue Reform, davon habe es in der Vergangenheit schon genug gegeben; stattdessen solle konsequent in den Unterricht investiert werden. In sorgfältiger Arbeit habe man zusammen ein Paket herausgeschält, breit abgestützt, und dadurch

auch im Landrat klar mehrheitsfähig. M. Gschwind bedankt sich an dieser Stelle auch für die Unterstützung und die engagierte Mitwirkung des LVB.

Ph. Loretz bekräftigt, dass der LVB sehr damit einverstanden gewesen sei, das Geld wirklich in den Unterricht investieren zu wollen. In den Jahren davor sei viel Geld in Struktur-reformen ohne Mehrwert gesteckt worden oder es sei etwas hektisch eingeführt worden, um ohne Konsolidierung und Validierung sogleich von der nächsten Reform abgelöst zu werden. Im Vergleich hierzu sei das Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule» sauber aufgegleist worden. Zwei Fokusse seien die Leseförderung und die Digitalisierung. Nun gehe es um die Umsetzung und insbesondere darum, dass die Massnahmen auch eine Wirkung entfalten. Am Ende würden alle Involvierten – von der Bildungsdirektion über das AVS zu den Schulleitungen, zuvorderst aber die Lehrpersonen – daran gemessen werden.

Lobend hebt Ph. Loretz hervor, dass es für die Konzeption der diversen Weiterbildungsangebote eine Ausschreibung gegeben habe und darauf geachtet worden sei, dass die verantwortlichen Fachdidaktikerinnen und -didaktiker entweder noch immer selbst unterrichten oder über eine lange Unterrichtserfahrung verfügen. Den Missstand an der PH FHNW, wo zu viele Dozierende der Fachdidaktik über keine eigene Unterrichtserfahrung verfügen, kritisiere der LVB ja seit Jahren immer wieder. Als Herausforderung bezeichnet Ph. Loretz die erforderliche Koordination; Leseförderung geschehe nicht nur im Fach Deutsch, sondern in allen Fächern. Zudem müssten die Schulleitungen mit-helfen, den Fokus nun wirklich auf dieses Massnahmenpaket zu richten und den Lehrpersonen die nötigen Ressourcen dafür ermöglichen, anstatt sie parallel mit diversen weiteren Projekten zu überladen. Er glaube aber, man sei hier vielerorts auf einem guten Weg.

Betreffend Digitalisierung sei man sich nicht immer ganz einig, räumt

Ph. Loretz ein. Im Bereich Infrastruktur habe IT.SBL in den letzten Jahren sicherlich einen sehr guten Job gemacht. Auf der anderen Seite könne man schon auch hinterfragen, ob sich «Leseförderung» und «flächen-deckende Tablets» nicht inhaltlich geradezu beißen würden. Er sei froh um das neue Fach «Medien & Informatik» in den 5. und 6. Klassen, um gewisse Grundlagen für deren Fortsetzung auf der Sekundarstufe legen zu können. Hinsichtlich des Einsatzes von IT bis in die Unterstufe nehme der LVB eine kritische Position ein. Gut finde er, dass die Umsetzung des Massnahmenpakets eng begleitet werde. Zu wünschen sei, dass sich die erhoffte Wirkung in Zukunft auch tatsächlich manifestiere.

R. von Wartburg bezeichnet das Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule» als einen Leuchtturm in der Basler Bildungspolitik, der die kommenden Jahre prägen werde. Er fragt M. Gschwind, ob sie weitere Aspekte von ähnlicher Bedeutung für die neue Amtsperiode sehe.

M. Gschwind betont noch einmal die Wichtigkeit der Umsetzung des Massnahmenpakets «Zukunft Volksschule» und verweist zudem auf die neuen schulischen Führungsstrukturen, welche ebenfalls sorgfältig geplant werden müssten. Dies bedeute eine recht einschneidende Systemveränderung, da die Schulleitungen künftig enger durch das AVS geführt würden. Lösungen finden müsse man zudem für die Thematik «verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler», die ihr Sorge bereite. Hierbei seien zusätzliche disziplinarische Instrumente ein Thema, allfällige rechtliche Anpassungen, der Bedarf an Sonderschulplätzen, von denen es zur Zeit schlicht zu wenige gebe, zumal sich der Fachkräftemangel in diesem Bereich stark zeige. Der generelle Fachkräftemangel an den Schulen werde mit einem Projektteam intensiv thematisiert und erste Vorschläge zum Entgegenwirken sollen demnächst vorgebracht werden. Ferner werde auch das Fremdsprachenkonzept für Beschäftigung sorgen. Es sei Zeit, eine Wirkungsüber-

prüfung des Konzepts «3/5» auf der Primarstufe vorzunehmen. Dies seien wohl die grössten Projekte, aber daneben gebe es noch ganz viel anderes, was Beachtung verdiene.

R. von Wartburg nimmt das Stichwort der «neuen schulischen Führungsstrukturen» auf. Er ruft in Erinnerung, dass die LVB-interne Mitgliederbefragung zu dieser Thematik zu höchst uneinheitlichen Resultaten geführt hatte. Die individuelle Situation an der jeweils eigenen Schule habe die Beurteilung dieser Frage entscheidend beeinflusst. Er fragt M. Gschwind, was sie sich konkret von der nun aufgegleisten Anpassung verspreche.

M. Gschwind antwortet, die Finanzkontrolle habe schon seit längerer Zeit bemängelt, dass die Aufgabenverteilung zwischen Schulleitungen und Schulräten sowie Kanton und Gemeinden als Trägerschaft nicht genau genug geklärt sei. Darum gehe es zunächst einmal darum, hierbei für Klarheit zu sorgen. Sie verspreche sich mit der Strukturanpassung schon einiges, nicht zuletzt hinsichtlich Primarschulen. Dort gebe es immer wieder Fälle mit massiven Spannungen zwischen Schul- und Gemeinderäten oder Primarschulen, wo die Gemeinden ihren Verpflichtungen nicht genügend nachkämen. Die Gemeinden könnten nun ja wählen, ob sie künftig weiterhin mit einem Schulrat arbeiten wollten oder nicht und diesbezüglich würden an vielen Orten intensive Diskussionen über die Gestaltung der Zukunft der Primarschulen laufen, was sie als positiv ansehe. Unter den kantonalen Schulen gebe es Schulen, die hervorragend aufgestellt seien, aber in den letzten Jahren habe man gerade an manchen Sekundarschulen immer wieder sehr schwierige, über Jahre gewachsene Situationen erlebt, ohne dass der Kanton hätte eingreifen können. Wenn ein Schulrat seine Aufsichtspflicht gegenüber der Schulleitung nicht wahrgenommen habe, habe die BKSD höchstens beraten und empfehlen können, mehr nicht. Als absolutes Ultimatum könnte der Gesamtregerungsrat zwar einen Ge-

samtschulrat des Amtes entheben, aber dies wäre ein höchst ungewöhnlicher Schritt.

Mit den veränderten Strukturen erhoffte sich M. Gschwind, dass der Kanton in einer schwierigen Situation direkt einwirken könne auf eine Schulleitung, um Lösungen zu finden, bevor die Lage immer weiter eskaliere mit Begleiterscheinungen wie schlechter Stimmung im Kollegium, mehrfachen Kündigungen oder Krankschreibungen. Gut funktionierende Schulleitungen auf der anderen Seite müssten nicht befürchten, dass ihnen das AVS nun ständig dreinreden werde. Hingegen könnten sich Schulleitungen, deren Schulräte bislang keine Aufsichtspflicht ausgeübt hätten, durch die stärkere Kontrollfunktion des Kantons gestört fühlen, aber man strebe eine sorgfältige und vernünftige Umsetzung an, auch hier in Absprache und im Austausch mit den Anspruchsgruppen.

R. von Wartburg führt aus, dass man sich wohl einig sei, dass am Ende stets der «Faktor Mensch» entscheidend sei, unabhängig von der gewählten Struktur. Konkret: Was für Personen üben welche Funktionen wie aus? Er richtet die Frage an Ph. Loretz, welches Anforderungsprofil jemand aufweisen müsse, der nun neu im AVS eine Führungsaufgabe hinsichtlich der Schulleitungen übernehme.

Ph. Loretz sagt, Autoritäten würden oft dazu neigen, Autoritäten zu schützen. Deshalb sei es wichtig, dass die neue Funktion von Personen ausgeübt werde, die eigenständig denken und sich unvoreingenommen ein Bild machen können. Überdies seien detaillierte Kenntnisse der gesetzlichen Grundlagen unabdingbar; das Fehlen solcher Kenntnisse bei Schulleitungen oder Schulräten führe oft zu den von M. Gschwind genannten schwierigen Situationen an Schulen. Wenn dies gewährleistet sei, erhoffte er sich schnellere, niederschwellige Problemlösungen im Bedarfsfall. Eine gute Kommunikation sei wichtig, ein Austausch ohne anklagenden oder gar vorverurteilenden Charak-

ter von Beginn weg sei zentral. Aber auch Führungspersonen bräuchten ihrerseits eine Aufsicht, was bedeute, dass auch diese neue Aufsichtsfunktion im AVS ihrerseits AVS-intern Rechenschaft ablegen müsse über ihre Tätigkeit. Der Job sei anspruchsvoll, eine überdurchschnittliche Menschenkenntnis sei ebenfalls erforderlich, genauso wie ein gewisses Durchsetzungsvermögen ohne ausgeprägt autoritäres Auftreten. Es sei sehr zu hoffen, dass sich geeignete Personen für dieses anspruchsvolle Anforderungsprofil finden lassen.

R. von Wartburg verknüpft die Thematik mit einem Zitat M. Gschwinds aus dem Wahlkampf, in dem sie verlauten liess, der Liberalismus sei tief in ihr verankert. Vor diesem Hintergrund möchte er wissen, ob diese Anpassung der Führungsstrukturen aus ihrer Sicht denn eine liberale Anpassung bedeute und was aus ihrer Sicht ganz generell ein liberales Verständnis der Aufgaben von Schulleitungen und Lehrpersonen darstelle.

M. Gschwind entgegnet, Liberalismus sei mit Führung sehr wohl vereinbar. Liberalismus bedeute ja nicht einfach Laissez-faire und dass jeder immerzu machen könne, was er wolle. Sie betrachte auch klare Führungsstrukturen als liberal. Die weiterhin teilautonom geleiteten Schulen in Baselland seien Ausdruck eines Liberalismus. Sie räumt ein, dass diese Teilautonomie auch immer wieder ein Spannungsfeld darstelle. Ziel müsse es sein, zu definieren, wo Einheitlichkeit nötig sei und wo der teilautonome Handlungsspielraum erhalten bleiben solle. Generell sei sie schon der Meinung, dass man nicht alles vorschreiben und reglementieren müsse. Das Entsprechen ihrer Haltung in verschiedenen Bereichen.

R. von Wartburg hakt nach und fragt, ob sich M. Gschwinds liberale Gesinnung auch darin gezeigt habe, dass sie den Vorschlag des LVB in Richtung geleitete Lehrmittelfreiheit unterstützt hat, weil sie den Lehrpersonen eine weitreichende didaktisch-methodische Freiheit zugestehen wolle.

M. Gschwind bezeichnet dies als gutes Beispiel. Die Lehrmittelfreiheit sei ja die Lösung gewesen als Antwort auf die Forderung nach dem Verbot bestimmter Lehrmittel. Mit der beschlossenen Lehrmittelfreiheit verbunden sei aber auch die Erwartung, die Lehrmittel kontinuierlich weiterzuentwickeln und dass die Lehrpersonen sich einbringen sollen, wenn der Wunsch nach neuen Lehrmitteln da sei. Es dürfe in Zukunft nicht mehr sein, dass in Materialkellern an Schulen riesige Stapel ungebrauchter Lehrmittel verstauben würden. Sie halte bestimmte Freiheiten im Unterricht für ein zentrales Element des Lehrberufs.

R. von Wartburg stellt das Gesagte in den Kontext von Carl Bossards Referat an der letzten LVB-DV, wo dieser ausgeführt hatte, die Freiheit gehöre zur DNA jeder Lehrperson, jedoch stets gekoppelt an ihre pädagogische Verantwortung. Er fragt die Ph. Loretz, ob das in etwa mit seiner Vorstellung von Freiheitlichkeit resp. Liberalismus im Lehrberuf übereinstimme.

Ph. Loretz bejaht dies und betont, es gehe immer um die richtige Balance: Wie viel muss vorgeschrieben und wie viel Freiheit soll bewusst gewährt werden? Hinsichtlich der Teilautonomie an den Schulen gebe es schon Aspekte, die der LVB kritisch sehe, ebenso in Bezug auf das sogenannte pädagogische Weisungsrecht, welches man in Baselland den Schulleitungen nachträglich zugeschrieben hatte. Aus seiner Sicht sei gerade dadurch möglich geworden, dass einseitige methodische Konzeptionen inklusive Lehrmittelmonopole – selbst international exotische wie Passepartout – via PH, Verwaltung und Schulleitungen den Lehrpersonen aufoktroiiert wurden. Mit der errungenen Lehrmittelfreiheit habe man dies zum Glück wieder korrigieren können. Die Teilautonomie der Schulen habe grundsätzlich ihre Berechtigung. Als er seinerzeit in Baselland zu unterrichten begonnen hatte, habe er ein Minidisc-Aufnahmegerät anschaffen wollen. Damals wurde ihm beschieden, er könne es auf die Liste setzen lassen,

müsse aber mit zwei bis drei Jahren rechnen, bis es allenfalls bewilligt und gekauft werden könne. So zentralistisch und schwerfällig sei das damals gewesen! Von dem her verstehe er, dass man sich dann in Richtung Teilautonomie bewegt habe.

Gemäss Ph. Loretz bestehe aber ein Problem, wenn aus der Teilautonomie faktisch eine Vollautonomie werde. Wenn man beispielsweise an 17 Sekundarschulstandorten im Kanton in den jeweiligen Schulprogrammen nahezu jedes Thema eigenständig entwickle und das Rad permanent überall neu erfinde, so sei dies einerseits nicht effizient und erfordere andererseits einen massiven Zeitaufwand seitens Lehrpersonen, was diese auch in der grossen LVB-Mitgliederbefragung zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf zum Ausdruck gebracht hätten. Deshalb plädiere er für einen gesunden Mittelweg. Es handle sich noch immer um eine Volksschule, die eine gemeinsame Klammer brauche, welche sich etwa durch bestimmte Mindeststandards sichern liesse. Nicht zuletzt während der Pandemie habe er festgestellt, wie auch Schulleitungen froh gewesen seien, wenn komplexe Fragen und Abläufe einheitlich definiert und umgesetzt wurden und nicht jede Schule für sich ein Konzept erarbeiten musste.

Nach einer kurzen Diskussion zu weiteren Beispielen der Sinnhaftigkeit – oder je nach Kontext eben nicht – teilautonomer Strukturen leitet R. von Wartburg zu einer aus der LVB-Mitgliederbefragung zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf abgeleiteten Forderung über und verknüpft diese wiederum mit M. Gschwinds politischer Heimat. Er glaube, die Forderung nach Abbau bei Administration und Bürokratie müsse bei einer FDP-Magistratin doch fast Freudensprünge auslösen und möchte wissen, in welchen Bereichen sie sich einen solchen Abbau an den Schulen vorstellen könne.

M. Gschwind stimmt zu, dass diese Forderung bei ihr auf sehr offene Ohren stosse. Wenn sie Vertretungen

von Schulen dann aber nach ganz konkreten Beispielen frage, würden die Antworten oft etwas vage bleiben, was sie bedaure. Aus der Auswertung der LVB-Mitgliederbefragung habe sie herausgelesen, dass der gewachsene Anteil an Teamarbeit und Absprachen als Bürokratisierung erlebt werde, sie persönlich verstehe darunter insbesondere einen Zuwachs an E-Mail-Verkehr, Formularen, Umfragen etc. Sie glaube, mit der digitalen Schuladministrationslösung SAL habe sich hier schon einiges zum Besseren hin erreichen lassen. Die Ergebnisse der LVB-Befragung würden selbstverständlich thematisiert, wobei die Schulleitungsververtretungen schon hätten durchblicken lassen, dass sie gewisse Dinge ganz anders beurteilen, aber das werde man ja diskutieren können.

Ph. Loretz fügt an, dass im Bereich «Formulare» natürlich schon ein Aufwandzuwachs stattgefunden habe, wenn er nur etwa an die Lernberichte denke. Und im Kontext der Speziellen Förderung sei der Aufwand für Absprachen zwischen Regellehrpersonen und spezialisierten Lehrpersonen eindeutig massiv gestiegen. Ebenso sei es Fakt, dass an manchen Schulen die sogenannte «Teamitis» schlicht überborde. Es treffe explizit nicht zu, dass jeder mit jedem gleich gut zusammenarbeiten könne, das stehe im Widerspruch zu klaren Befunden der Arbeitspsychologie. Würden aber Lehrpersonen von ihren Schulleitungen in Teams und zu Formen der Kooperation gezwungen, in denen sie sich nicht wohlfühlten, sei dies nur kontraproduktiv und senke sowohl Effizienz wie Arbeitszufriedenheit.

Geradezu als Anleitung zum Überborden von Schulentwicklung stuft Ph. Loretz die technokratischen, inhaltlich überladenen und dadurch unerfüllbaren Orientierungsraster der PH FHNW ein, mit denen den Schulleitungen nicht weniger als 206 «wünschenswerte Ziele und leitende Werte» nahegelegt werden. Sähen sich Schulleitungen dazu verleitet, diesen unrealistischen Erwartungen mit mannigfaltigen schulinternen Pro-

jekten nachzujagen, so würde dies die Kollegien dauerhaft überlasten und ihnen auch die Zeit nehmen, die sie etwa für «Zukunft Volksschule» bräuchten. Ph. Loretz nennt als weiteres Beispiel die geplante Revision der VO Laufbahn Sek I: Der LVB strebe eine stringente Lösung an mit gleich bleibenden Promotionsregeln am Ende aller drei Sekundarschuljahre. Dies würde seiner Ansicht die Anzahl schwieriger Gespräche mit Erziehungsberechtigten verringern und so Ressourcen für anderes freischaufeln. Weshalb Vertretungen der Schulleitungskonferenzen dies tendenziell anders beurteilten, könne er eigentlich nicht nachvollziehen.

R. von Wartburg greift seine zuvor getätigte Aussage des entscheidenden «Faktors Mensch» noch einmal auf und legt dar, dass diese eben auch in Sachen «Teamitis» sehr gut passe. Wo die Schulleitungen von einem gesunden Menschenbild und Führungsverständnis geleitet würden, bestehe diese Gefahr des Überbordens nicht, weil sie die Mitarbeitenden als mündige Fachpersonen betrachten und ihnen mit Vertrauen anstelle immer ausladender Kontroll- und Rechenschaftsmechanismen begegnen würden, solange der Schulbetrieb gut funktioniere.

Schlussendlich lädt R. von Wartburg die beiden Gesprächsteilnehmenden dazu ein, eine persönliche Einschätzung zur jeweiligen Gegenseite abzugeben. An M. Gschwind gewandt, sagt R. von Wartburg, dass sie ja vorrangig mit den drei LVB-Herren Weiss, von Wartburg und Loretz zu tun gehabt habe. Ob sie in den 8 letzten Jahren gewisse Stärken oder Besonderheiten des LVB als Institution oder seiner Vertreter ausgemacht habe.

M. Gschwind meint, alle drei Genannten seien starke Persönlichkeiten, die sich ebenso stark engagierten und dossierfest seien. Dies habe den Vorteil, dass die LVB-Vertretungen jeweils gut vorbereitet an Sitzungen kämen und ihre Voten dadurch Hand und Fuss hätten – dies treffe, das dürfe sie sagen, nicht bei allen Sitzungen



Martin Loppacher überreicht Monica Gschwind nach dem Gespräch einen Blumenstraus.

auf alle Sitzungsteilnehmenden zu. Ebenso schätze sie die Gradlinigkeit und Zuverlässigkeit des LVB. Wenn angekündigt werde, dass man einen Vorschlag erarbeite, so könne man sich immer darauf verlassen, dass dies fristgerecht geschehe. Ein Paradebeispiel seien die Arbeiten um den Lehrplan gewesen, wo der LVB als einzige Anspruchsgruppe einen konkreten und detaillierten Entwurf eines Stofflehrplans für das Fach Deutsch geliefert habe. Die Verlässlichkeit des LVB zeige sich auch darin, dass an Sitzungen getroffene Absprachen stets eingehalten würden, sodass bei der nächsten Sitzung zielgerichtet weitergearbeitet werden könne. Die Kommunikation sei ausgezeichnet und das konstant hohe Engagement zeichne die LVB-Vertretungen aus.

Ph. Loretz nennt als Erstes die Verbindlichkeit. Wenn zwischen dem LVB und M. Gschwind etwas besprochen wurde, dann habe sich die Bildungsdirektorin immer daran gehalten und sich nicht etwa anderswo oder gar medial anders geäußert. Extrem schätze er den Diskurs auf Augenhöhe; durch seine Tätigkeit in der Ständespolitischen Kommission des LCH wisse er, dass dies von Lehrpersonenvertretungen in anderen Kantonen ganz anders erlebt werde im Umgang mit ihren Bildungsdirektoren oder -innen. Ebenso lobend erwähnt er die Erreichbarkeit bei dringlichen

Anliegen; so habe M. Gschwind auch schon sonntags auf eine Anfrage geantwortet oder man habe sich spät abends noch in der BKSD zu einem Austausch getroffen. Inhaltlich sei es für den LVB das Allerwichtigste, nun dank M. Gschwind bei allen Themen stets von Anfang an miteinbezogen zu werden; das war vor ihrem Amtsantritt während langer Zeit nicht der Fall gewesen. Und was auch nicht unterschlagen werden soll: In Sitzungen könne die Bildungsdirektorin mit einem trafen Spruch zur rechten Zeit auch ihren Sinn für Humor unter Beweis stellen. Er freue sich sehr auf die weitere Zusammenarbeit.

R. von Wartburg ergänzt, der LVB hoffe natürlich, dass M. Gschwind ihre dritte Amtsperiode auch wirklich bis zum Ende absolvieren werde, da diverse wichtige Geschäfte und Projekte noch abgeschlossen werden müssten. Er wünscht der Bildungsdirektorin für die neue Amtsperiode alles Gute, weiterhin viel Gelassenheit und beste Gesundheit. Das Publikum applaudiert lange anerkennend und M. Gschwind wird ein Präsent überreicht.

5. Diverses

Ph. Loretz greift kurz vier Arbeitsgruppen heraus, in denen sich der LVB aktuell stark engagiert: Im «Fachgremium Lehrplan» werde demnächst die Befragung der Primarlehrperso-

nen zum bestehenden Lehrplan ausgewertet und diskutiert. Im «Fachgremium VO Laufbahn» gehe es, wie zuvor kurz angetönt, um eine Revision derselben; der LVB bringe hierbei die Ergebnisse seiner diesbezüglichen Mitgliederbefragung mit ein. Im «Fachgremium Checks» trage der LVB die von der Basis an ihn herangetragene Kritik vor mit dem Ziel, bessere Ausgestaltungen und Durchführungen erreichen zu können. Und im «Fachgremium IT Volksschulen» gehe es nicht zuletzt um die konkrete Umsetzung der Massnahmen aus dem Paket «Zukunft Volksschule» im Bereich IT. Der LVB habe zwei sehr gute Vertretungen in dieses Gremium delegieren können.

Ebenfalls hervorheben will Ph. Loretz einen Grosse Erfolg von Isabella Oser, Ressortleiterin «Beratung und Rechts-hilfe» in der LVB-Geschäftsleitung. Einem im Sportunterricht verunfallten Mitglied konnte vor Bundesgericht zum Sieg verholten werden gegen die (frühere) Unfallversicherungsgesellschaft des Arbeitgebers. Ph. Loretz spricht I. Oser seinen Dank aus, was das Publikum klatschend unterstützt.

Die Thematik Lehrpersonenmangel sei selbstredend enorm präsent. Im entsprechenden kantonalen Projektteam finde diese Woche bereits die 19. Sitzung statt. Die ersten Massnahmen sollen bald kommuniziert werden. Man versuche sich zu wappnen, auch wenn die Situation in Baselland aktuell noch nicht so dramatisch sei wie etwa im Kanton Zürich.

Zum Abschluss zeigt Ph. Loretz noch einmal die Schlussfolgerungen aus der LVB-Mitgliederbefragung zu den Belastungen im Lehrberuf und betont, dass der LVB diese mit Nachdruck in sämtliche Gremien hinein-trage.

Da es keine Wortmeldungen gibt, erklärt Ph. Loretz die DV/MV für geschlossen und lädt alle Anwesenden zum anschliessenden Apéro ein.